

Argumentationsstrukturen und Deutungsmuster legt. Mit ihrer Untersuchung gelingt es Hähner-Rombach, ihre Ausgangsthese über den Quellenwert von Petitionen zu untermauern und gesellschaftliche Vorstellungen und Sichten auf die Bereiche Krankheit und Gesundheit aufzuspüren.

Christine Axer

Jüdisches Leben in Baden 1809 bis 2009, 200 Jahre Oberrat der Israeliten Badens, Festschrift, hg. von dem Oberrat der Israeliten Badens, Ostfildern: Jan Thorbecke 2009. 291 S., 52 s/w Abb. Geb. mit Umschlag. ISBN 978-3-7995-0827-8. € 24,90

Der Oberrat der Israelitischen Religionsgemeinschaft Badens konnte im Jahr 2009 auf sein 200-jähriges Bestehen zurückblicken. Der Jahrestag basiert auf dem Judenedikt vom 13. Januar 1809, das einen wichtigen Schritt hin zur rechtlichen Gleichstellung der Juden in Baden bedeutete und die damals bereits etwa 600 Jahre lange Existenz von Juden im badischen Gebiet zusammenfassend rechtlich regelte. Auf den ersten Blick erscheint es als formale Nahezu-Gleichstellung, angeordnet durch die staatlichen Instanzen. Jedoch stieß die Verordnung auf erheblichen Widerstand nicht nur in der christlichen Bevölkerung, die ihre Privilegien schwinden sah, sondern auch in der jüdischen Bevölkerung. Denn das Edikt beinhaltete nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Die im Edikt verankerten Rechte wurden durch die Verfassung von 1818 teilweise wieder eingeschränkt. Die vollkommene Gleichstellung wurde im Jahr 1862 erreicht, damit zwei Jahre früher als in Württemberg.

Der vorliegende Band umfasst einen Strauß von 18 Beiträgen, deren Schwerpunkt auf der Zeit der Gründung des Oberrats liegt. Sie beschäftigen sich auf sehr unterschiedliche Art – mal auf wissenschaftliche, mal auf (auto)biographische oder erzählende Weise – mit verschiedenen Aspekten jüdischen Lebens in Baden. Die ersten vier Aufsätze bieten zunächst einen knappen Einstieg in jüdisches Leben und jüdische Kultur vom Spätmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Das Oberrheingebiet, aus dem Baden hervorgegangen ist, gehörte nicht zu den Ursprungs- und Zentrallandschaften des nordeuropäisch-mittelalterlichen Judentums, wie Johannes Heil darlegt. Am Oberrhein begegnet jüdisches Leben erst mit einer zeitlichen Verzögerung von gut 200 Jahren gegenüber den mittelrheinischen Gebieten. Auch hier waren es die Bischofsstädte, in denen zuerst jüdisches Leben nachweisbar ist; vor 1200 reichen diese Spuren aber nicht zurück. Grausam war das Schicksal der oberrheinischen Judengemeinden während der Jahrzehnte um die Mitte des 14. Jahrhunderts infolge der Pestverfolgungen. Von der Katastrophe der Jahre 1348/49 haben sich die jüdischen Gemeinden kaum mehr erholt; jüdisches Leben war aufgrund von Ausschließungsgesetzen in vielen Herrschaftsgebieten bis in das 19. Jahrhundert hinein nicht mehr möglich.

Im Kraichgau, dem Gebiet zwischen Odenwald und Schwarzwald, lebten bereits im Mittelalter Juden. Die dortige jüdische Kultur im 18. Jahrhundert untersucht Monika Preuß. Birgit Klein stellt mit R. Jedidja genannt Tia Weil (1721–1805) einen herausragenden Rabbiner und Gelehrten Badens im Übergang zur Moderne vor. Spannend ist die Geschichte des heutigen Rathauses in Leimen, die Annette Weber schildert: Das Rathaus war das einstige, um 1800 erbaute Palais des Aaron Elias Seligmann (1747–1824), welcher der jüdisch-pfälzischen Oberschicht entstammte und als zunächst kurpfälzischer, dann auch bayerischer Hofagent ein großes Vermögen erwirtschaftete und zu den reichsten Männern seiner Zeit zählte.

Eine einschneidende Wende brachte die Epoche der Emanzipation, Akkulturation und Verstädterung. Die Entstehung der badischen Synagogen und ihre verschiedenen Stilformen

beleuchtet Joachim Hahn. Die wachsende Zahl der Gemeindemitglieder an vielen Orten führte seit dem 18. Jahrhundert in den wohlhabenden Landgemeinden zur Errichtung eigenständiger Synagogengebäude. Das 19. Jahrhundert war in Baden wie in ganz Deutschland die Blütezeit des Synagogenbaus. Eine erste badische Großstadtsynagoge wurde 1798–1806 in Karlsruhe durch Friedrich Weinbrenner errichtet. Zu einer Gemeinde gehörte neben einer Synagoge auch der eigene Friedhof, dessen Charakteristika Frowald Gil Hüttenmeister erläutert.

Lebensläufe jüdischer Frauen in der Residenz- und Landeshauptstadt Karlsruhe stellt Susanne Asche vor. Infolge der rechtlichen Gleichstellung entwickelte sich Karlsruhe zu einem Kristallisationspunkt jüdisch-weiblicher Emanzipation. Mit dem Schicksal seiner eigenen Familie beschäftigt sich David Seldner. Zu den bedeutendsten Persönlichkeiten, die das badische Judentum hervorgebracht hat, gehört der Sozialdemokrat Ludwig Marum (1882–1934), dessen Lebensweg und Schicksal Monika Pohl skizziert. Der Politiker Marum trat als Befürworter eines demokratischen Deutschlands hervor, der sich zudem für den sozialen Fortschritt und die Gleichstellung der jüdischen Minderheit einsetzte. Im März 1934 von Nazi-Schergen ermordet, gehörte Marum zu den frühesten Opfern des nationalsozialistischen Terrors in Baden.

Die Zeit der Verfolgung 1933–1945 wird nur knapp mit zwei Beiträgen gestreift: Ilse Noel, in Lichtenau geboren und aufgewachsen, wurde als Jugendliche mit ihren Familienangehörigen nach Gurs deportiert. Im Gegensatz zu ihren Eltern und einem Bruder überlebte sie die Verfolgungszeit. Die Geschichte des Oberrats der Israeliten Badens seit der Gründung 1809 bis in die 1950er Jahre legt Uri. R. Kaufmann dar. Im März 1938 wurden dem Oberrat sowie auch den jüdischen Gemeinden die Körperschaftsrechte aberkannt. Der Oberrat wurde der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland als „Bezirksstelle Baden“ unterstellt. Über die Zeit von November 1938 bis Oktober 1940 ist wenig bekannt, da die Archive beschlagnahmt wurden; am 22. Oktober 1940 wurden die meisten badischen Juden nach Gurs deportiert. Von Januar 1941 bis etwa 1943 unterstand die „Bezirksstelle“ direkt der Gestapo und musste die 1940 nicht deportierten Juden und Personen jüdischer Herkunft auf die Deportationen vorbereiten. 1953 erfolgte die Neugründung eines Landesverbandes für Baden.

Einen interessanten Einblick in die Entwicklung der badischen Gemeinden nach 1945 geben gleich mehrere Beiträge: Rabbiner Joel Berger beschreibt die Einwanderung jüdischer Migranten und die Entwicklung der jüdischen Kultur in Baden-Württemberg nach 1945. Mit den jüdischen Displaced Persons in der amerikanischen Zone und speziell dem DP-Lager Lampertheim bei Mannheim befasst sich Monica Kingreen. Weitere Beiträge sind der Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Mannheim (David Kessler) und der Gemeinde Emmendingen (Klaus Teschemacher) gewidmet. Michael Heintz veranschaulicht, wie sich vier Schulen engagiert auf Spurensuche nach jüdischem Leben im Kraichgau begeben haben.

Schilderungen zweier persönlicher Lebenswege, die von Baranovicze (heute Weißrussland) bzw. von Kiew nach dem Krieg nach Heidelberg geführt haben, zahlreiche Kurzbiographien von jüdischen Persönlichkeiten des religiösen und des öffentlichen Lebens sowie ein Quellenanhang runden den Band ab. Er bietet ein reiches Spektrum an Zugängen zum Thema jüdisches Leben in Baden. Die vielseitigen und lesenswerten Beiträge ersetzen allerdings nicht eine vertiefte und auch kritische Beschäftigung mit einzelnen Gegenständen; dazu gehört auch die Geschichte des Oberrats selbst.

Nicole Bickhoff